

"Keiner will Asche sein"

=====

Zum Abschied von Peter Huchel

Schon seit längerem war er nicht mehr ansprechbar" - und das nicht nur, weil er seit Herbst 1978 körperlich schwer darniederlag (er litt an einer Polyneuropathie, die Lähmungserscheinungen im Gefolge hatte). Nein: Peter Huchel war verstummt, weil ihm tödlich bewußt geworden war, wie "fragwürdig alles" sei. "Ich bette mich ein in die eisige Mulde meiner Jahre. Hinfällig wie der Staub auf vergilbten Manuskripten ist mein Leben geworden."

Der 1903 in der Mark Brandenburg zur Welt Gekommene ist immer wieder Belastungen ausgesetzt gewesen, die seine Leidenschaftlichkeit auf die Probe stellten. Es sei nur an seinen spektakulären Abgang aus der DDR vor zehn Jahren erinnert und an die vorausgegangenen Querelen, als er sich dem Regime nicht länger fügen wollte. "Nicht dafür geboren /unter den Fittichen der Gewalt zu leben /nahm ich die Unschuld der Schuldigen an." - Peter Huchel war bereits ein weithin berühmter Mann, als er in den Westen kam. Er war viele Jahre lang Chefredakteur der einzigen international akzeptierten Literaturzeitschrift der



Peter Huchel im Gespräch mit Ernst Günther Bleich
in der Akademie der Schönen Künste in München

DDR "Sinn und Form" gewesen. In der Bundesrepublik ist er dann zum meistprämiierten Schriftsteller geworden, und 1976 wurde er in den Orden "Pour le mérite" aufgenommen.

Ein Idol für alle Lyrophilen ist er schon früh geworden. Ich erinnere mich, daß in der Breslauer Buchhandlung meines Vaters ein Kunde die "Lirerarische Welt" des Willy Haas abonniert hatte. Darin fand ich als Tertianer die ersten Gedichte von Huchel. Eins davon begann: "Der Havel das Eis, den Kröten den Mund/ öffnet April. Der Himmel war vom Schnee noch wund/ ich kam auf die Welt, es regnete still/ in der dritten Nacht im April."

Willy Haas kann als Entdecker Huchels gelten, und der hat ihn später so apostrophiert: "Der einzige echte Naturdichter unserer Zeit." Damals hat es sich dieser junge Mann aus Lichterfelde gewiß nicht träumen lassen, daß seine Gedichte einmal in über zwanzig Sprachen verbreitet sein würden.

Es sollten Jahrzehnte vergehen, daß ich Peter Huchel in persona begegnete. Das war 1956, es gab noch nicht die schandbare Mauer in Berlin, wir trafen uns bei einem Schriftstellerkongreß, Huchel druckte in "Sinn und Form" einige Gedichte von mir, und ich höre noch heute seine besorgten Worte, ob ich dadurch nicht Schwierigkeiten im Westen bekommen würde. Diese Begegnung fand im einstigen Reichsluftfahrtministerium in der Leipzigerstraße statt, das nun als "Haus der Ministerien" diene.

Wieder fünfzehn Jahre später. Er durfte nach weltweitem Aufsehen endlich ausreisen, und wir sehen uns in einer Pension in Münchens Kaulbachstraße wieder. Sein Anblick hatte etwas zutiefst Ergreifendes. Er saß sichtlich verstört in einer Ecke des Zimmers, konnte kaum ein paar Worte hervorbringen, wußte nicht, wie es für ihn weitergehen sollte. Ihm zur Seite standen seine Frau und sein Sohn. Er fand dann zunächst ein Domizil in der Villa Massimo in Rom, der Deutschen Akademie, und ist danach in Staufen unweit Freiburg im Breisgau ansässig geworden.

Mehrmals ist er in München wieder eingekehrt, las in der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, zwei Säle waren überfüllt. 1977 kam er das letzte Mal, trug in einer Galerie neue Gedichte vor, und das waren weder "Texte" noch poesieferne "Notizen" oder sonstiges steiles Verbal-Design, sondern eben ganz schlicht Verse. Peter Huchel tat ein übriges, diese Schlichtheit auf die Spitze zu treiben, indem er zwar gewiß akzentuiert sprach, aber doch mit einem Minimum an Aufwand. Er sprach "mit einer Rinne Salz" im Gesicht seine immer transparenter gewordenen Gebilde. "Den Tod erwartend, der auf vereisten Flößen wohnt."

Im Jahre 1977 hatte ich die Freude, die Laudatio auf ihn halten zu können anläßlich des ihm vom "Wangener Kreis" (der Nachfolge-Institution der einstigen Breslauer Literarischen Gesellschaft "Der Osten") verliehenen Eichendorffpreises. Er selber war schon nicht mehr in der Lage, eine Reise antreten zu können, seine Frau aber schrieb mir, wie sehr ihn gerade diese Auszeichnung gefreut hätte. In der Preisurkunde hieß es: "Dieser Preis erreicht einen Dichter mit suggestiver Bildkraft, einen Autor, bei dem der Naturuntergrund stets Geistshintergrund impliziert, einen Lyriker, den auch Eichendorff ins Herz geschlossen hätte - wenn auch Peter Huchel die Distel näher ist als die Rose."

Peter Huchel wußte, daß seine Tage gezählt waren - und "Gezählte Tage" hieß auch sein vielleicht schönstes Gedichtbuch, das 1972 bei Suhrkamp erschien. Sieben Jahre später kam sein Band "Die neunte Stunde" heraus. Darin ist die Landschaft vom Moll-Ton bestimmt, alle Farbe ist aus ihr gewichen: "Keiner will Asche sein... Mein ist alles, sagte der Staub... und eine dürre Zunge sprach: Hier ist das Vergangene ohne Schmerz." - Das Werk dieses Mannes mit dem zerklüfteten Gesicht eines Weisen wird ihn lange überleben und seine Dauer erweisen.

Ernst Günther Bleisch (KK)